

und die Dame, die er fuhr, befanden sich einen Moment lang in augenscheinlicher Gefahr. Da brach sein Zorn in den heftigsten Aeußerungen aus, die ich zu ertragen durchaus nicht geneigt war, und so stieg unser Streit bald bis zu einer Herausforderung. Ein allgemeiner Tumult fand statt, und ungebändigt war die Heftigkeit meines Gegners, daß das Ende unseres Zwistes nicht abzusehen gewesen wäre, hätten nicht die herbeieilenden Wachen dem Streit ein Ende gemacht; wir wurden getrennt, und mir ward der Befehl, mich auf der Stelle nach Hause zu begeben.

Claudine, welche während des Tumultes fast ohnmächtig geworden war, fand jetzt großen Trost

in einem Umstande, der mich im Gegentheile sehr bekümmerte, — es ward mir nämlich auf mehrere Tage Hausarrest angekündigt, und ihre Sorge für meine persönliche Sicherheit ließ sie das Unwürdige der Behandlung, die mir widerfuhr, nicht einsehen. Ich war nicht so ruhig, obgleich ich es für rathsam hielt, so zu scheinen; unser gemeinschaftliches Bemühen, obgleich aus verschiedenen Ursachen, aber war, den Namen meines Gegners zu erfahren. Er nannte sich Graf St. Hilaire, und dies war hinlänglich, Claudine zu überzeugen, daß es der von ihr so sehnlichst herbeigewünschte Bruder sei.

(Fortsetzung folgt.)

### Leben und Tod.

Zwei Rosen verblühten im Garten,  
Eine weiß und die andere roth;  
Die eine bestimmt für das Leben,  
Die andre bestimmt für den Tod.

Sie standen so nahe beisammen,  
Ihre Wurzeln verschlangen sich tief;  
Bei'm Winde des Morgens da küßten  
Sich beide, wenn Alles noch schlief.

Sie lebten vom selbigen Strahle  
Und tranken von einerlei Thau.  
Die selbige Wolke benetzte  
Die durstigen Kelche so blau.

Es schwebten die lieblichen Düste  
Von einer der Andern zum Gruß,  
Wie liebende Schwestern sich küssen  
So tauschen sie Grüße um Kuß.

Es nahte zur Stunde des Morgens  
Den beiden die lieblichste Braut,  
Sie beugte die rothige Lippe  
Zum Kelche, der perlend bethaut.

Und leise mit lieblichem Lächeln  
Die rothe der Rosen sie brach,  
Da war's, als ob leise entschwebte  
Der weißen ein klagendes: Ach!

O hätt'st Du sie nimmer gebrochen  
Die liebliche Schwester so roth!  
Du hast uns gewaltsam geschieden,  
Vom Leben nicht trennst Du den Tod!

Ach, bald bei den Klängen der Freude,  
Bei Jubel und festlichem Glanz,  
Da schmachtet sie einsam und schmücket  
Dein Haar mit der Myrte im Kranz.

Du hast mir die Schwester genommen,  
Die perlende Thränen drum weint,  
Nicht ruhet ihr heimliches Sehnen,  
Bis ich sterbend ihr wieder vereint.

So sprach sie und neigte sich leise  
Im kühlenden Winde dahin;  
Dem Mädchen erbebt so bange  
Von ahnender Wehmuth ihr Sinn.

Und ach! schon nach wenigen Tagen  
Brach einer die weiße zum Kranz,  
Sie schaute wohl festliche Kerzen,  
Doch nimmer den fröhlichen Tanz!

Da hat sie die Schwester gefunden,  
Vom Leben nicht trennt sich der Tod,  
Im Leichenkranz strahlten zwei Rosen,  
Eine weiß und die andere roth.

### Mein Blümchen.

Ein Blümchen sah ich blühen  
In einem stillen Thal,  
Ich stand und sah's erglühen  
Im warmen Morgenstrahl.

Es winkte mir so traulich  
Das Blümchen schlank und fein,  
Und schaute fromm erbaulich  
In's Auge mir hinein.

Wie konnt' ich solchen Blicken  
Wohl lange widerstehn!  
Das Blümchen wollt' ich pflücken  
Ganz heimlich ungeschehn.

Wenn still der Abend käme,  
Wollt ich zum Thale gehn,  
Damit mir's Niemand nähme  
Mein Blümchen hold und schön.